

Selbst Hitchcock drehte in Grünwald

INTERVIEW Historikerin Meinel über das vergessene zweite Studio neben Geiseltasteig und dessen Tragik

Grünwald – In Grünwald steht Ende Oktober eine Reihe spannender Veranstaltungen im Terminkalender. Alle drehen sich um einen Film, der „Das kalte Herz“ heißt, vor 100 Jahren uraufgeführt wurde und in einem zweiten Filmatelier gedreht wurde, das damals neben Geiseltasteig bestand, auf dem Areal des heutigen Freizeitparks. Zu dem Hintergrund ein Gespräch mit der Historikerin Susanne Meinel.

Wenn man Film hört und Grünwald, denkt man als erstes an Geiseltasteig.

Susanne Meinel: Das ging mir nicht anders! Der ehemalige Grünwalder Gemeinderat Wolfgang Kuny hat mich auf das zweite Atelier aufmerksam gemacht, die Mutter seiner Nachbarin war dort Schauspielerin gewesen. Tatsächlich sind die beiden Studios, Geiseltasteig und Grünwald, auch mehr oder weniger gleichzeitig entstanden. Nach dem Ersten Weltkrieg.

Gegründet wurde dieses zweite Atelier von Ernst Reicher, einem der populärsten Kinodarsteller der Zeit, der von Berlin nach München gekommen war.

Genau. Reicher war der Sohn eines Schauspielers und Schauspiel-Lehrers, berühmt wurde er als Gentleman-Detektiv „Stuart Webbs“. Zur Zeit der Räterepublik begann er sich rund um München umzusehen nach einem geeigneten Gelände für seine Filmgesellschaft. Er wollte zusätzlich eine Filmakademie gründen, das zerschlug sich bald, wegen des Misstrauens der bayerischen Behörden.

Während Reicher 1919 dann auf dem Areal des heutigen Freizeitparks fündig wurde, siedelte sich Filmpionier Peter Ostermayr mit der „Emelka“ in Geiseltasteig an.

In Geiseltasteig war mit 20 Hektar zwar das Außengelände größer, aber moderner war das Atelier von Reicher! Der Gag dort war ein Glashaushaus mit zwei Bühnen, die je nach Sonnenstand gedreht werden konnten.

Wieviele Filme sind auf dem Areal des heutigen Freizeitparks eigentlich gedreht worden?

Das kann man schwer sagen, aber fest steht: Gleich in den ersten Jahren drehte Hitchcock hier seinen zweiten Film überhaupt! „The Mountain Eagle“, der Bergadler, ist allerdings der einzige Hitchcock-Film, der nicht erhalten ist. Eine besondere Produktion, die dort entstand, war auch „Taras Bulba“ nach ei-



Teufel im Anzug: Proben für die Stummfilm-Aufführung in der Musikschule, am Dirigentenpult steht Armando Merino. FOTO: MEINL



Der Theater- und Filmstar Jack Mylong-Münz als armer Köhler Peter Munk mit seiner namenlosen Geliebten, gespielt von Lisa Plaut. Deren Bruder, der Toningenieur und sehr bekannte Fotograf Fred Plaut, war einer der besten Freunde von Thomas Max. Die Mutter der Geschwister wurde 1942 in den Osten deportiert. FOTO: DEUTSCHES FILMINSTITUT & FILLMUSEUM FRANKFURT AM MAIN / WIESBADEN



Autogrammkarte von Ernst Reicher, zwischen 1914 und 1926 einer der populärsten Kinodarsteller nicht nur in Deutschland. Etliche seiner Episoden mit dem Ermittler Stuart Webbs wurden in Grünwald gedreht. SAMMLUNG MEINL

„Das Kalte Herz“: Filmvorführung am 22. und 24. Oktober in Grünwald

„Das Kalte Herz“ wird zweimal in Grünwald gezeigt, am 22. und am 24. Oktober, Beginn ist um 18 beziehungsweise 19 Uhr. Jeweils im **August-Everding-Saal in der Musikschule, auf dem Areal also, auf dem der Film auch gedreht wurde.** Zum Film spielen die Musikschule und das Ensemble „der gelbe Klang“ live Musik, die eigens komponiert wurde. Karten bei der Gemeinde. Gleichzeitig ist vom 20. bis 24. Oktober eine **Ausstellung**

zur Filmgeschichte in der Gemeinde im Foyer der Musikschule zu sehen, die Susanne Meinel konzipiert hat. Und bereits am Donnerstag liest die Schauspielerin **Verena von Kerssenbrock** im Café Treffpunkt, Tobrukstraße 2, „Das kalte Herz“ vor. 18 Uhr, Karten für zehn Euro an der Abendkasse.

„**Das Wirtshaus im Spessart**“ wurde nach der gleichnamigen Erzählung von Wilhelm Hauff erstmals 1922/23

verfilmt, eben in Grünwald. Die Außenaufnahmen für den Stummfilm entstanden in den österreichischen Alpen, Kamera führte Ewald Daub, später verantwortlich für die Kameraführung der „Feuerzangenbowle“ mit Heinz Rühmann. Von dieser ersten „Wirtshaus“-Variante ist nur die Binnengeschichte „Das Kalte Herz“ erhalten, die die Gemeinde jetzt restaurieren und digitalisieren hat lassen. 1958 wurde „Das Wirtshaus im

Spessart“ dann noch einmal verfilmt, diesmal mit **Liselotte Pulver und Carlos Thompson** – und natürlich inzwischen als Farb- und Tonfilm. Die Binnengeschichten, die sich die Leute, die von den Räubern im Wirtshaus als Geiseln gehalten werden, erzählen, spielen in der Fassung keine Rolle. Es geht vielmehr um die Liebe zwischen einer der Geiseln, einer Gräfin, und dem Räuberhauptmann, der sich am Ende auch noch als Graf entpuppt. ak

ner Erzählung von Gogol. Da wirkten Tausende von Statisten mit, und in Geiseltasteig wie in Grünwald wurden ukrainisch-russische Landschaften nachmodelliert.

Wie kam Hitchcock ausge-rechnet nach Grünwald?

Das Arbeiten hier war für Hitchcock allein schon aus Kostengründen attraktiv, im kriegsgeschwächten Deutschland war alles billiger. Er hatte eigentlich in Ge-

iseltasteig drehen wollen, dort war aber schon alles ausgebaut, dann wick er auf das Grünwalder Atelier aus.

Aber Reicher hatte mit seinem modernen Studio kein Glück.

Sagen wir so, er hatte Glück im Unglück. Nachdem er bei einem Autounfall schwer verletzt worden war, verkaufte er 1922/23 das Areal an die Münchner „Orbis-Film“ AG. Vier Jahre später brannte es

auf dem Gelände – und es blieb nicht viel übrig.

Dazwischen lagen immerhin ein paar glamouröse Jahre!

Ja, der Aufsichtsratsvorsitzende der Orbis war Alfred Gugenheim, einer der vielen vergessenen jüdischen Filmpioniere, der eine Anzahl von bewährten Darstellern und Kameraleute gewinnen konnte – und nun selbst Filme machte. Zudem warb er

einer der Emelka-Produktionsfirmen einen Spezialisten für Acitonfilme ab, den Regisseur Adolf Wenter.

Und genau von Wenter wurde dann eben Wilhelm Hauffs „Wirtshaus im Spessart“ verfilmt, inklusive der herzerwärmenden Binnengeschichte „Das kalte Herz“.

So war es. Wobei von dem Film nur diese Binnengeschichte, auf die die Dreh-

buchautorin Margarete Maria Langen sehr viel Wert gelegt hat, überhaupt erhalten ist. Darin geht es um einen Köhler, der Herz und Seele an den Teufel verkauft. Er verliert daraufhin alles, bekommt vom Schicksal jedoch eine zweite Chance.

Wie kam der Film damals an?

Er wurde heuer vor 100 Jahren, im Frühling 1923, in den großen Lichtspielhäusern in

Berlin und München uraufgeführt und von der Berliner Presse bejubelt als eine „der schönsten Blüten der Märchenpoesie“.

Wie ging es mit dem Gelände dann weiter?

Das Areal wurde von einem Mitglied des Orbis-Aufsichtsrats gekauft, der es später an die NSDAP verpachtet hat. 1931 entstand dort eine der Reichsführerschulen, in der SA- und SS-Führer ausgebildet worden sind.

Was konnten Sie über die Schicksale der Grünwalder Filmschaffenden herausfinden, von denen einige ja jüdischer Herkunft waren?

Alfred Gugenheim gelang mit Frau und Sohn 1933 die Flucht nach Paris, er wurde dort nierenkrank und starb 1943, weil er sich nicht behandeln lassen konnte. Sohn Fritz schloss sich der Résistance an, landete im KZ, überlebte aber. Er kehrte 1949 schwer traumatisiert nach Deutschland zurück und heiratete die erste Frau von Rupprecht Gerngroß von der Freiheitsaktion Bayern. Ein Familienmitglied, das Anfang der 40er Jahre geboren ist, kommt nun mit Tochter zu unserer Aufführung!

Wie ist es der Drehbuchautorin Langen ergangen, die ja die Schwester des bekannten Regisseurs Manfred Noa gewesen ist?

Sie starb 1931 in Berlin, ihre Schwester, die Schauspielerin war, brachte sich Jahre später im Exil um. Und Jack Mylong-Münz, der den Köhler spielt im „Kalten Herzen“, einer der Schauspiel-Stars der 20er Jahre, hielt sich mit Mühe mit kleinen Rollen in den USA über Wasser.

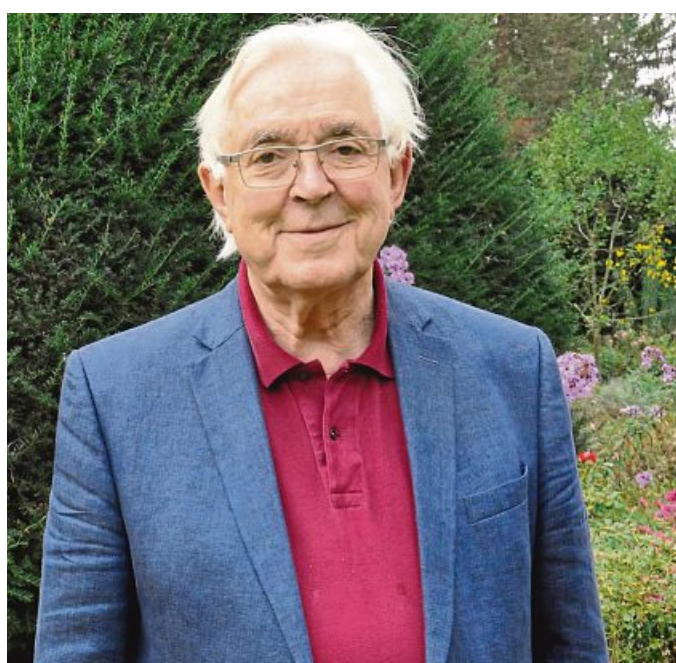
Dann fehlt noch Reicher.

Er machte t noch wenige Stuart-Webbs-Filme, die von der Emelka produziert worden sind. 1933 ging er nach Prag, wo er drei Jahre später in bitterster Armut in einer billigen Absteige gestorben ist.

Und in Geiseltasteig, wie ging es da weiter?

Die Emelka schlitterte 1932 in die Insolvenz, nach einigen kaufmännischen und auch künstlerischen Fehlentscheidungen. Als der Tonfilm aufkam, war kein Geld mehr da, um in die neue Technik zu investieren. Ein erster Tonfilm, den man trotzdem drehte, floppte. Nach Jahren der Krise wurde das Gelände 1937/38 von den Nazis für die „Bavaria Filmkunst“ neu aufgestellt.

Das Gespräch führte Andrea Kästle.



„In Grünwald gab es einige Filmfirmen“ sagt der ehemalige Gemeinderat Wolfgang Kuny. FOTO: ANDREA KÄSTLE

Vom Bauerndorf zum Sitz der Filmindustrie

Ehemaliger Gemeinderat Wolfgang Kuny auf den Spuren der Grünwalder Ortsgeschichte

Grünwald – Dass es in Grünwald in den frühen 20er Jahren zwei große Filmstudios gegeben hat – das wusste bis vor kurzem kaum jemand. Beziehungsweise wusste einer auf jeden Fall Bescheid: der ehemalige Gemeinderat Wolfgang Kuny, der sich schon immer für Ortsgeschichte interessiert hat. Er hat zum einen dazu beigetragen, dass die Gemeinde nun endlich ihre NS-Geschichte aufarbeiten lässt von der Historikerin Susanne Meinel. Und zum zweiten hat er wiederum Meinel darauf gestoßen, die Filmgeschichte mit in den Fokus zu nehmen und mit dieser Filmgeschichte eben

auch das zweite große Studio, das es in der Gemeinde gab. Auf dem Areal des heutigen Freizeitparks (siehe Interview). Auch er hat fast ein wenig zufällig von dieser spannenden Geschichte erfahren: Seine Nachbarin war nämlich die Tochter einer Schauspielerin, die offenbar in Reichers Atelier mal engagiert gewesen ist. Und dann irgendwann einen tödlichen Unfall hatte, sie stürzte dort anscheinend von einem Gerüst. Kuny hat im Archiv der Gemeinde nachrecherchiert, was ihm seine Nachbarin, Hertha Brown erzählt hatte – und alles bestätigt gefunden. Er fand sogar heraus, dass es

am rechten Isarhochufer Überlegungen für ein drittes Studio gegeben hat, das in der Gegend der Wörnbrunner-/Perlacher Straße hätte errichtet werden sollen. Dazu kam es dann aber nicht. Überhaupt, „in der Gemeinde waren einige Filmfirmen ansässig, viele waren relativ kurzlebig“. Schnell war aus dem Bauerndorf, das Grünwald jedenfalls war, bis die Straßenbahn den Ort 1910 an den Rest der Welt anband, ein wichtiger Sitz der Filmindustrie geworden.

Sehr bewegend ist auch die Geschichte der Nachbarin selbst, sie, Hertha, und ihre Schwester Ruth hatten einen jüdischen Vater gehabt. Ihm gelang die Flucht ins Exil, die beiden Mädchen hatte er dem Großvater anvertraut, dem Vater der Mutter. „Vom öffentlichen Leben“, weiß Kuny, „waren sie natürlich ausgeschlossen.“ Aber sie überlebten. Ruth verliebte sich noch während des Kriegs in einen deutschen Offizier – den sie am ersten Tag, an dem dies möglich war, am Tag der deutschen Kapitulation, geheiratet hat. Am 8. Mai 1945. Hans Michl, ihr Mann, wurde der erste Bürgermeister der Gemeinde. Während Hertha, weil sie Englisch konnte, zum Dolmetschen nach Mün-

chen geholt worden ist von den Amerikanern. Sie wiederum heiratete ihren Chef, den Polizeioffizier Brown. Lebte mit ihm eine Weile in den USA, Mitte der 50er Jahre kam sie zurück. Und wurde, weil Kunys Eltern nach dem Krieg ihr Elternhaus gekauft hatten, sie aber jetzt in der anderen Hälfte des geteilten Grundstücks baute, Kunys Nachbarin.

Die Geschichte von Hertha Brown hat Kuny nie wirklich losgelassen. Sie war für ihn Anlass, eine Reihe von Zeitzeugen-Befragungen anzulegen, die dann auch gemacht worden sind. Veröffentlicht wurden sie aber nie. ak